

Jubilate / 1. Mose 1,1–4a.26–28. 31a; 2,1–4a Pfarrer Stefan Körner

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war.

Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. So vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.

Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte

Das ist die Geschichte von einem alten Riesen. Es ist leider eine wahre Geschichte:

Knapp 10 Meter Durchmesser hat sein Stamm. Viele seiner Art sind schon gefallen. Und er wird auch fallen. Als er das Licht der Welt erblickte, da wurde gerade Buddha in Nepal geboren,

Jerusalem von den Babyloniern zerstört und der Prophet Jeremia klagte.

Er war fast noch ein Kind von 500 Jahren, als die Hirten auf dem Feld bei Bethlehem vom Messias hörten. Kaum, dass er einmal Luft holte, wurde der Messias schon gekreuzigt. Was sind schon 30 Jahre. Er schüttelt einmal seine Krone und der Islam breitet sich aus. Karl der Große, Kreuzzüge, die Stadt Gera wird gegründet. Als Columbus nach Amerika segelt, da ist er schon gut 2000 Jahre alt und in seinen besten Jahren. Was ist schon Zeit? Die Lieder, die ihm die Vögel in seiner Krone gesungen haben: Er kann sie nicht zählen.

Der dreißigjährige Krieg verwüstet Europa und noch viele Kriege werden kommen und gehen. Die Dampfmaschine wird erfunden, Elektrizität, Telegrafen. Für ihn ist es nur ein Wimpernschlag.

Irgendwann, da spürt der grüne Riese den Boden vibrieren. Neben ihm, da fällt sein junger Freund. Sie kennen sich erst 600 Jahre. Warum geht er schon, jetzt, wo sie sich gerade kennenlernen?

Er hört ein Geräusch, das näher kommt. Und dann fällt auch er.

Wo er einmal stand, ist heute die Erde versiegelt. Weiße Linien zeigen auf grauem Asphalt, wo die Parkplätze sind. Und genau dort, wo sein Stamm sich fast 30 Stockwerke in den Himmel streckte, stehen heute die Wühltische eines Supermarktes.

Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte. Und siehe: Es war sehr gut.

Und so geht es weiter und weiter. Tag für Tag. Stunde um Stunde. Jahr für Jahr. Hier und dort, kein Flecken Erde, der nicht verschont geblieben ist. Meine Kinder werden die Feldlerche nur noch von Bildern kennen und was ein Gletscher ist vielleicht nur aus den Erzählungen ihres Vaters, der einmal als junger Mann über Gletscher geklettert ist. Und für sie wird es sich

vielleicht anhören wie ein Märchen. „Gletscher“, werden sie dann vielleicht sagen, „die gibt's doch gar nicht. Das hast du dir doch nur ausgedacht.“ Wer weiß, vielleicht werden meine Kinder erleben, wie Obstbauern die Blüten der Kirschbäume per Hand und mit Pinsel bestäuben müssen, wie es in China schon mitunter der Fall ist. Und das nur, weil wir es nicht geschafft haben, auf Pestizide zu verzichten, die die Bienen vernichten.

Es ist schier zum Verzweifeln. Wir alle wissen seit Jahren und Jahrzehnten, dass wir mit der Schöpfung nicht so umgehen können, wie wir es tun. Aber wir ändern: nichts.

Seit Jahren und Jahrzehnten rasen wir mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit auf einen Abgrund zu und niemand will lenken oder bremsen. Die Menschheit legt sich selbst aufs Schafott.

Woran liegt das nur, diese Ignoranz, diese Behäbigkeit, diese unerträgliche Blindheit?

Ein Grund ist psychologischer Natur. Sozialpsychologen konnten zeigen, dass die Hilfsbereitschaft von Menschen nachlässt, je mehr andere Menschen anwesend sind. Sie nennen das den Zuschauer Effekt. Unbewusst und unausgesprochen wird die Verantwortung in der Gruppe weitergeschoben. „Die andere, die kann doch helfen.“ „Warum soll ich jetzt helfen, es sind doch genug andere da.“ Die Gefahr oder die Notlage wird zwar wahrgenommen, aber sobald eine große Gruppe anwesend ist, wird schnell die Verantwortung abgegeben.

Und nun sind wir in der Lage, dass nicht nur eine kleine Gruppe die Notlage sieht, sondern 7,7 Milliarden. Es gibt 7,7 Milliarden andere, die etwas tun könnten. Es gibt aber tausende, die mächtiger sind als ich. Warum sollte da ich? Und, was noch schlimmer ist: Warum machen die denn nichts?

Und so rasen wir ungebremst auf den Abgrund zu, verschränken die Arme und denken uns: „Soll doch der andere bremsen.“

Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte. Und siehe: Es war sehr gut.

Ein anderer Grund für unsere Ignoranz liegt vielleicht noch tiefer. Er wurzelt im ersten Buch der Bibel, im Bericht über die Schöpfung, im Auftrag Gottes an uns.

Gott gibt den ersten Menschen den Auftrag, über die Erde und die Geschöpfe zu herrschen und sie uns untertan zu machen. Hinzu kam mit der Zeit, in der Gelehrte diese Texte auslegten, eine weitere Beobachtung: Der Mensch ist das letzte Geschöpf, das Gott schuf. Der Schritt von einer zeitlichen Abfolge zu einer Rangfolge ist da nicht weit. Ist da nicht der Mensch der Höhepunkt, ja die Krone der Schöpfung?

Die Menschen wollten das gerne glauben. Krone. Das klingt nach Macht, das klingt nach Majestät.

Aber die Menschen haben dabei etwas Entscheidendes vergessen: Jede Krone braucht einen Träger. Ohne jemanden, der die Krone trägt, ist sie nichts weiter als ein nutzloser Gegenstand. Erst der Träger macht die Krone zu etwas besonderem. Nicht umgekehrt.

Der Mensch ist aber eine Krone, die den, der sie trägt, zerstört und vernichtet. Die Schöpfung ist es, die uns trägt. Nicht umgekehrt. Die Schöpfung kann ohne uns sein. Aber wir nicht ohne sie.

Und während wir übersehen, dass Eden ein Garten war und Gott ein behutsamer Gärtner, sind wir zu Heuschrecken mutiert, die überall die Lebensgärten kahl fressen, bis es nichts mehr kahlzufressen gibt.

Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte. Und siehe: Es war sehr gut.

Der Mensch meint, er sei das Maß aller Dinge. Der Mittelpunkt, der Nabel. Doch genau das ist die Einstellung, die die Welt Sünde nennt. Der Mensch meint, mit seiner Vernunft die Welt erklären zu können, alles zu verstehen. Und was verstanden wird, ist beherrschbar, wird Teil der menschlichen Fortschrittsgläubigkeit und der Nützlichkeitsabwägungen.

Aber wir haben nichts verstanden. Wenn wir auf den Stamm der riesigen Bäume schauen, dann muss unser Verstand kapitulieren. Wenn wir uns umsehen, dann können wir nicht anders, als staunen und von der Schöpfung lernen.

Und wir halten uns für das Maß aller Dinge und haben von den Wundern um uns herum doch nur einen winzigen Teil verstanden.

Vielleicht ist es ein Fehler, wenn wir immer wieder von Natur- und Umweltschutz sprechen. Denn noch wartet die Schöpfung ab. Aber sie wird uns die Rechnung für unser Verhalten präsentieren und sie tut es schon. Und wir werden diese Rechnung nicht bezahlen können. Vielleicht müssen wir anfangen, von Menschenschutz zu sprechen. Denn in letzter Konsequenz müssen wir uns retten.

Wenn die Schöpfung eine Königin ist und wir die Krone, dann ist sie nicht weniger Königin, wenn sie ihre Krone verliert. Wir aber verlieren alles, wenn wir unsere Königin verlieren. Alles um uns, jeder Käfer, jeder Baum, jeder Vogel, jede Blume: Sie sind deine Mitgeschöpfe. Sie gab es bei der Schöpfung bereits, bevor der Mensch kam. Wir sind die Nachzügler. Die ersten fünf Tage der Schöpfung sind angefüllt mit anderem: Mit Wasser, Luft, Licht, Pflanzen und Tiere. Wir sind nur dazugekommen. Am letzten Schöpfungstag, bevor Gott ruhte. Wir Menschen stehen am Ende einer Reihe. Und manchmal benehmen wir uns genauso: Als wären wir das Letzte.

Und dabei wäre es eigentlich ganz einfach:

Es ist nicht zu spät für uns, wenn wir wieder staunen lernen und aufhören zu glauben, wir seien der Nabel der Welt.

Es ist nicht zu spät für uns, wenn wir selbst Opfer bringen und im Konsum und in der Lebensführung Verzicht üben, statt immer weiter unserer Gier zu fröhnen.

Es ist nicht zu spät für uns, wenn wir um Vergebung bitten für das, was wir der Schöpfung und damit Gott selbst angetan haben und immer noch antun.

Es ist nicht zu spät für uns, wenn wir endlich begreifen, dass wir die jüngsten Geschwister in der Familie der Schöpfung sind. Das wir Menschen nichts anderes sind als Leben, das leben will inmitten von Leben, das nichts anderes will als wir: Leben.

Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte. Und siehe: Es war sehr gut.

Und sehr gut soll es bleiben.